

Gerhard Heindl (Hrsg.)

Wissenschaft und Forschung in Österreich



PETER LANG Europäischer Verlag der Wissenschaften

EDUARD SUESS (1831-1914) – EIN GEOLOGE UND POLITIKER DES 19. JAHRHUNDERTS

von Tillfried Cernajsek/Christoph Mentschl/Johannes Seidl

Im Laufe dieser 44 Jahre hat sich Vieles auf der Erde zugetragen, aber nichts ist so durchgreifend, nichts für die gesammte Cultur des Menschengeschlechtes so entscheidend gewesen, wie die Fortschritte der Naturwissenschaften in dieser Zeit. In jedes Gebiet des menschlichen Lebens und Schaffens sind sie eingedrungen; sie beeinflussen und verändern unsere gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere philosophischen Auffassungen, die wirthschaftliche Politik, die Machtstellung der Staaten, Alles. Wer aber genauer zusehen will, kann wahrnehmen, daß neben der Naturforschung auch der Naturforscher mehr und mehr in den Vordergrund tritt, daß seine sociale Bedeutung anerkannt wird und der Werth seiner Studien immer mehr geschätzt wird.

Hieraus erwächst der heranwachsenden Generation von Forschern eine hohe Pflicht. Diese Pflicht besteht darin, daß sie an der Ethik ihrer eigenen persönlichen Lebensführung einen immer strengeren Maaßstab anzulegen hat, damit bei der steigenden Einwirkung der Naturforschung auf alles gesellschaftliche und staatliche Leben auch der Naturforscher selbst sich mehr und mehr würdig fühle, theilzunehmen an der Führung der geistigen Menschheit. (Sueß, Abschiedsvorlesung, 8).

Kindheit und Jugend

Eduard Sueß, der väterlicherseits einer protestantischen Familie aus Plauen im sächsischen Vogtland entstammte, wurde am 20. August 1831 als Sohn des Adolph Sueß – er führte seit 1828 in London ein Wollgeschäft – und dessen Gemahlin Eleonore, geborene Zdekauer, in der englischen Hauptstadt geboren. Bereits 1834 verließ die Familie jedoch London wieder und übersiedelte nach Prag, wo die Angehörigen der Mutter lebten. Hier erhielt der Knabe eine sorgsame Ausbildung durch Hauslehrer, wobei er insbesondere hervorragende Kenntnisse in der englischen und französischen Sprache erwarb, ein Umstand, der für Sueß' spätere Publikationstätigkeit von erheblicher Bedeutung war. Im Jahr 1840 begann der Neunjährige seine gymnasiale Ausbildung am *Clementinum* in Prag. 1845 zog Sueß mit seiner Familie schließlich von der Moldaustadt nach Wien, nachdem sein Vater eine – allerdings schwer verschuldete – Lederfabrik geerbt hatte. Der junge Eduard bezog zunächst das Akademische Gymnasium, um 1846 seine Studien am Wiener Polytechnikum (heute Technische Universität) fortzusetzen. Als die großen

revolutionären Ereignisse des Jahres 1848 über die Habsburgermonarchie und ihre Hauptstadt hereinbrachen, ließen diese auch Eduard Sueß nicht unberührt. Mit jugendlichem Enthusiasmus schloß sich der 16jährige Student den Revolutionären an und trat der Akademischen Legion bei.

Erste wissenschaftliche Phase: Paläontologie und Stratigraphie

Infolge einer chronisch gewordenen Fußverletzung mußte sich Eduard Sueß im Oktober 1848 aus dem unruhigen Wien zurückziehen und begab sich nach Prag, um am dortigen Polytechnikum seine Studien weiterzuführen. Durch häufige Besuche des Prager Nationalmuseums und Exkursionen in das fossilreiche Umland der Stadt erwachte in dem jungen Mann bereits in diesen frühen Jahren das Interesse für die Paläontologie, eine Neigung, die ihn bis in seine späten Lebensjahre, in denen er sich vor allem der Geologie zugewandt hatte, nicht mehr ganz loslassen sollte. 1849 nach Wien zurückgekehrt, ging Sueß daran, eine Studie über die Graptolithen (eine ausgestorbene, ausschließlich im Meer lebende, koloniebildende Tiergruppe) des böhmischen Silur (frühes Erdaltertum) zu verfassen, die 1851 als seine erste wissenschaftliche Arbeit in der von Wilhelm Haidinger herausgegebenen Reihe *Naturwissenschaftliche Abhandlungen* erschien. Sueß' Eintritt in die gelehrte Welt gestaltete sich allerdings nicht eben freundlich, betrachtete doch Joachim Barande, der zu dieser Zeit gerade die paläozoischen Faunen Böhmens bearbeitete und diesen Bereich paläontologischer Forschung gewissermaßen als sein „Revier“ ansah, die Publikation des jungen Mannes als Eingriff in seine „Rechte“. In einer 1852 erschienenen Besprechung rezensierte er Sueß' Arbeit vernichtend.

Das Jahr 1851 bedeutete einen markanten Einschnitt im Leben von Eduard Sueß. Im Dezember wurde er gemeinsam mit anderen Assistenten und Studenten des Polytechnischen Instituts wegen seiner angeblichen Beteiligung an einer Verschwörung festgenommen [Sueß verlegt seine Verhaftung in den *Erinnerungen*, 77ff., in das Jahr 1850, bringt sie jedoch nicht mit der geplanten ungarischen Verschwörung, sondern mit seiner liberalen Betätigung im Jahre 1848 in Zusammenhang]. Der geistige Urheber dieses revolutionären Planes war Lajos Kossuth gewesen, der, um in Ungarn nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 nochmals losschlagen zu können, in Wien einen Aufstand als Ablenkungsmanöver anzetteln wollte. Als Kontaktperson stand mit ihm neben Major Johann May, der sich bei den Revolutionskämpfen in Ungarn auf der Seite der Insurgenten hervorgetan hatte, der ebenfalls aus Ungarn gebürtige Cäsar Bézard, Assistent von Adam Burg, damals Direktor des Polytechnischen Instituts, in Verbindung. Während die Angelegenheit für die beiden Hauptbeteiligten letal endete – May beging in der Haft Selbstmord und Bézard wurde 1853 hingerichtet – ging sie für die übrigen Inhaftierten relativ glimpflich aus, insbesondere für Eduard Sueß und einen Studenten-

kollegen, die beide bereits im Jänner 1852 wegen Mangel an Beweisen enthaftet wurden, ohne daß man Anklage gegen sie erhoben hätte [vgl. Die k. k. Technische Hochschule, 1915, 236-238; Lechner, 1940, 62-66; Mikoletzky, 1998, 39f.]. Dennoch setzte Sueß seine Studien am Polytechnischen Institut nicht mehr fort, sondern wandte sich in der Folge umso eifriger der Paläontologie zu, wobei ihm die Sammlungen der Geologischen Reichsanstalt und des Hof-Naturalien-Cabinetts, einer der Vorläuferinstitutionen des Naturhistorischen Museums, reiche Möglichkeiten für wissenschaftliche Betätigung boten. 1852 wurde Sueß am Hof-Naturalien-Cabinettt als Assistent angestellt und mit Ordnungsarbeiten über die Brachiopoden (Armfüßler; bevölkern seit ca. 600 Millionen Jahren die Weltmeere) betraut. Über diese publizierte er in den nächsten Jahren einige höchst beachtenswerte Arbeiten, mit denen er wissenschaftliches Neuland betrat, da die Geognosie (früher verwendete Bezeichnung für den heutigen Begriff „Geologie“) der damaligen Zeit dieser Gruppe der Evertebraten (wirbellose Tiere) noch kaum Beachtung geschenkt hatte.

Neben diesen Studien über die Armfüßler des Erdmittelalters (Mesozoikum), unter denen die erstmalige Bearbeitung der Brachiopoden der Kössener Schichten, der Stramberger Schichten sowie der Gosau-Schichten hervorragten, beschäftigte sich Sueß als erster österreichischer Forscher mit der Klassifikation fossiler Säugetiere, wobei er in seiner vergleichenden Darstellung über die tertiären (Erdneuzeit) Landfaunen in der Niederung von Wien einen paläontologischen Gesamtüberblick über die Säugetierfaunen des Wiener Beckens gab.

Durch diese zahlreichen und viel beachteten pionierhaften Studien in wenigen Jahren zu großer Bekanntheit gelangt, suchte Eduard Sueß, der 1855 Hermine Strauß, die Tochter eines Wiener Arztes und Nichte des Direktors des Wiener Hof-Naturalien-Cabinetts Paul Maria Partsch, gehehlicht hatte, im Jahre 1857 um die Dozentur für Paläontologie an der Universität Wien an. In seinem Schreiben an das Professorenkolleg der Philosophischen Fakultät hob Sueß einerseits die Bedeutung der Paläontologie für das allgemeine Verständnis der Naturwissenschaften hervor, bedauerte aber andererseits die im Vergleich zum internationalen Standard ungenügende Vertretung dieses Faches an der Wiener Universität, die zu einem derartigen Mangel an Fachkräften führe, daß es nicht möglich wäre, freiwerdende Stellen im Hof-Naturalien-Cabinettt oder an der Geologischen Reichsanstalt mit gut ausgebildeten einheimischen Fachleuten zu besetzen: *Es herrscht hier [sc. in Wien] ein so außerordentlicher Mangel an jüngeren Kräften, daß, als kürzlich ein junger Palaeontologe unter nicht ungünstigen Bedingungen für das kais(erliche) Museum gewonnen werden sollte, sich auch nicht ein einziger Inländer um diese Stelle bewarb, während zahlreiche Anmeldungen von Ausländern eintrafen.* Ähnliches hat sich an der k. k. geologischen Reichsanstalt ereignet, wo man sich ebenfalls gezwungen sah, schon seit längerer Zeit alle freiwerdenden Stellen Ausländern zuzuwenden [AUW, phil.-hist. Fakultätsakten, GZ 244 ex 1856/57]. In weiterer Folge

fürte Sueß ins Treffen, daß, würde man ihm die *venia legendi* verleihen, er diesen offenkundigen Mangel beheben könnte, zumal er neben zahlreichen Auslandserfahrungen – Sueß hatte die bedeutendsten geowissenschaftlichen Sammlungen in Deutschland, Frankreich und England studiert – auch auf die Sammlungen des Hof-Naturalien-Cabinetts und der Geologischen Reichsanstalt zurückgreifen könnte, die reiches Anschauungsmaterial für die Studierenden böten.

Mit der Begutachtung von Sueß' Antrag wurde nun Franz Xaver Zippe, Professor für Mineralogie an der Universität Wien, betraut, der knapp zwei Monate später, am 16. Mai, dem Professorenkolleg der Philosophischen Fakultät über das Habilitationsgesuch berichtete. In dem Schreiben bescheinigte Zippe Sueß zwar durchaus hohe wissenschaftliche Fähigkeiten, führte jedoch auch an, daß Sueß die von der Ministerialverordnung vom 19. Dezember 1848 geforderte Habilitationsvoraussetzung des Doktorates nicht erfülle. Auch habe er die zur Erlangung desselben erforderlichen Universitätsstudien nicht nachgewiesen. Die im Gesetz vorgeschriebene Ausnahme vom Erfordernis des Doktorates für den Fall, *daß ... ein auf andere Weise nicht leicht zu befriedigendes Bedürfnis der Lehranstalt für eine entsprechende Dispens spreche*, wollte Zippe nicht gelten lassen, da er meinte, die Wiener Universität würde in ihrem Vorlesungsangebot in ausreichendem Maß geologische und paläontologische Lehrinhalte anbieten. Ein inhaltlich völlig anderslautendes Schreiben der Geologischen Reichsanstalt, das Sueß seiner Bewerbung beigelegt hatte, *wonach auf das allerungemündigste an unseren Universitäten für Geologie und Paläontologie gesorgt sey*, wies der Professor entschieden zurück. Aufgrund des für Zippe gegebenen Bedarfsmangels gab er der Fakultät die Empfehlung, das Habilitationsgesuch des Herrn Sueß abzuweisen [AUW, phil.-hist. Fakultätsakten, GZ 244 ex 1856/57]. Suess ließ sich aber von diesem Rückschlag keinesfalls entmutigen, sondern suchte um persönliche Vorsprache bei Unterrichtsminister Graf Leo von Thun an, die für ihn erfolgreich verlief. Durch direkte Ernennung seitens Thuns, der auch sonst junge Wissenschaftler tatkräftig förderte, erlangte Sueß im Alter von noch nicht einmal 26 Jahren die Stellung eines außerordentlichen, unbesoldeten Professors für Paläontologie. Damit war 1857 de facto die erste universitäre Lehrkanzel für dieses Fach in Österreich geschaffen worden!

Eduard Sueß hat der Paläontologie durch seine wissenschaftlichen Arbeiten ebenso wie durch seine Position an der Wiener Universität zahlreiche neue Impulse gegeben. Schon in seiner Antrittsvorlesung im Jahre 1857 legte er seine neuartige Methode der vergleichenden Betrachtung im Gegensatz zu der damals in Wien vorherrschenden starren, ausschließlich auf Klassifikation ausgerichteten Arbeitsweise dar. An die Stelle der sich lediglich in Beschreibungen ergehenden Geognosie setzte er die moderne, vergleichende Sichtweise der Lebensformen fossiler Organismen und gelangte auf diese Art zu heute noch gültigen paläontologischen und ökologischen Betrachtungsmethoden.

Die Bedeutung von Eduard Sueß für die Paläontologie liegt aber nicht nur in seinen eigenen Arbeiten, sondern auch darin, daß er ganze Generationen von Schülern für dieses Fach gewinnen konnte. Stellvertretend für viele seien an dieser Stelle Alexander Bittner, der Sueß' Studien über die Armfüßler in einer Monographie über die Brachiopoden der alpinen Trias (älteres Erdmittelalter) 1890 erheblich erweiterte, oder Othenio Abel, der Begründer der Paläobiologie, ein langjähriger Schüler und Assistent von Sueß, genannt.

Untrennbar verknüpft mit Sueß' Wirken als Paläontologe sind seine Arbeiten auf dem Gebiet der Stratigraphie. Auch hier hat Sueß wissenschaftliches Neuland betreten, indem er in die noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts völlig undifferenziert gesehene Schichtenfolge der Alpen klare, zeitlich und räumlich strukturierte Sichtweisen gebracht hat. So verdankt ihm die Geologie nicht nur bleibende Erkenntnisse über stratigraphische Fragen des Rhät (älteres Erdmittelalter) und des Miozäns (jüngere Erdneuzeit), sondern auch bis heute gültige Studien zur Parallelisierung zwischen den alpinen Trias-, Jura- und Kreidebildungen und den außeralpinen Äquivalenten. Auf diese Weise hat Eduard Sueß bahnbrechende Anstöße für die detaillierte Gliederung des bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gebräuchlichen Begriffs Alpenkalk geliefert.

Im Jahr 1862 verließ Eduard Sueß das Hof-Naturalien-Cabinet, dessen er stets als einer Institution seiner ersten wissenschaftlichen Ausbildung dankbar gedachte, und wurde besoldeter außerordentlicher Professor für Geologie an der Universität Wien. 1866 bewarb er sich um das Ordinariat für dieses Fach. Am 10. November des gleichen Jahres brachte August Emanuel von Reuss, ordentlicher Professor für Mineralogie, diesbezüglich einen an das Professorenkolleg der Philosophischen Fakultät gerichteten Antrag ein, in dem er hervorhob, daß die Geologie und Paläontologie durch ihre Bedeutung für die übrigen Naturwissenschaften, für Archäologie und Geschichte, durch ihre vielseitigen Beziehungen zum praktischen Leben und durch ihren Umfang das Objekt einer ordentlichen Lehrkanzel zu sein verdienen [AUW, phil.-hist. Fakultätsakten, GZ 69 ex 1866/67]. Der Bedarf an einem Ordinariat wäre um so dringender, als beide Fächer Lehrgegenstände an den österreichischen Obergymnasien seien. Die ordentliche Professur gerade an Eduard Sueß zu vergeben, sei einerseits wegen dessen hohem wissenschaftlichen Niveau, andererseits aufgrund seiner großen didaktischen Begabung, die zu einer sehr regen Theilnahme an seinen Vorlesungen führe, geradezu ein Erfordernis für die Universität. Reuss' Stellungnahme wurde am 24. November 1866 vom Professorenkollegium einem achtzehnköpfigen Ausschuß zur Begutachtung vorgelegt, der sich am 15. Dezember mit 16:2 Stimmen der Meinung von Reuss anschloß. In einem vom Dekan der Philosophischen Fakultät, Univ. Prof. DDr. Ludwig Karl SchmarDA, am 28. Februar 1867 an das Ministerium für Cultus und Unterricht gerichteten Schreiben wurde im Namen der Fakultät um Verleihung der ordentlichen Professur der Geologie für Eduard Sueß angesucht. Dem Wunsch wurde an-

standslos entsprochen: Sueß wurde mit allerhöchster Entschließung Kaiser Franz Josephs I. vom 11. Mai 1867 mit einem Jahresgehalt von 1860 fl. (Gulden) zum Ordinarius ernannt. Auf diesem Lehrstuhl für Geologie, dem ersten, den es für dieses Fach an einer österreichischen Universität gab, hat Eduard Sueß bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1901 eine äußerst fruchtbare Forschungs- und Lehrtätigkeit entfaltet.

Sueß engagierte sich im übrigen auch schon früh für eine Popularisierung naturwissenschaftlicher Inhalte und gehörte zusammen mit dem Josef Grailich (....-1859) zu den treibenden Kräften der populärwissenschaftlichen sogenannten *Montagsvorträge*, aus denen 1861 der *Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse* hervorging. Sueß wurde dessen erster Obmann und war später langjähriges Vorstandsmitglied.

Eduard Sueß und die Stadt Wien: Hochquellenwasserleitung und Donau-Regulierung

In den 60er Jahren wandte sich Sueß der Erforschung der geologischen Verhältnisse Wiens zu. In seiner 1862 erschienenen Schrift *Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben* entwickelte Sueß nicht nur neue wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern vor allem auch Beiträge zur praktischen Grundlagenforschung. Unter Zugrundelegung der damals noch neuartigen Methoden der angewandten Geologie hat Sueß die Chance ergriffen, wesentliche neue Erkenntnisse über den geologischen Untergrund Wiens zu gewinnen, die sich aus den seit 1857 im Gang befindlichen Bauarbeiten anlässlich der Schleifung der Wiener Stadtmauern und der Verbauung der Ringstraße ergaben. Durch die enormen Erdbewegungen war der Weg frei für eine geologische Untersuchung des Untergrundes der Stadt, insbesondere aber für Studien über die Wasserversorgung der städtischen Bevölkerung. Die Wiener Haushalte bezogen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ihr Wasser aus etwa 10.000 Hausbrunnen und aus einigen ungenügenden kleinen Wasserleitungen. In manchen Stadtteilen, wie etwa in Matzleinsdorf, wo die Bewohner mit dem Wasser der Siebenbrunner Wasserleitung, das mit dem Leichengift der auf dem Matzleinsdorfer Friedhof bestatteten Toten kontaminiert war, versorgt wurden, war die Situation besonders prekär. Die Folge derartiger Mißstände für die Gesundheit der Bevölkerung war naturgemäß katastrophal: Man zählte damals in Wien jährlich über 1.000 Tote durch Ruhr, Cholera und Typhus. Die zuständigen Wiener Behörden waren sich der schwierigen Lage durchaus bewußt, konnten sich aber nicht entscheiden, ob sie einer billigen Projektvariante, die eine Wasserversorgung aus der nahe gelegenen Donau vorsah, oder aber der finanziell überaus aufwendigen, der Gesundheit der Bevölkerung jedoch zuträglicheren Herleitung des

Trinkwassers aus den im niederösterreichisch-steirischen Grenzgebiet gelegenen Kalkalpen zustimmen sollten. Eine diesbezüglich 1862 geführte Debatte im Wiener Gemeinderat verlief ergebnislos, da sich das politische Gremium nicht kompetent fühlte, eine Entscheidung zu treffen. Aus diesem Grund wurde eine zwölköpfige städtische Wasserversorgungskommission gebildet, an deren Sitzungen seit dem 18. März 1863 – also noch vor seiner im April des gleichen Jahres erfolgten Wahl in den Wiener Gemeinderat – auch Eduard Sueß auf Einladung des Wiener Bürgermeisters Andreas Zelinka als Mitglied teilnahm. Ab diesem Zeitpunkt hat sich der große Geologe für ein Jahrzehnt der gewaltigen Aufgabe der Wasserversorgung der Großstadt Wien gewidmet.

Um zu einer Entscheidung in der Trinkwasserfrage zu gelangen, hatte der Gemeinderat unterdessen Geldmittel für Vorstudien bewilligt, wobei Sueß die Abfassung eines geologischen und hydrographischen Berichtes sowie die Gesamtdaktion für die geplante Studie übertragen wurden. Sueß setzte sich sofort für die Herleitung des Wassers aus dem über 100 km entfernten Kaiserbrunnen im Schneeberg-Rax-Gebiet ein und wurde dabei tatkräftig von der Gesellschaft der Ärzte zu Wien, vorab durch den Internisten Prof. Dr. Josef Skoda unterstützt, der ebenfalls energisch für die Herleitung des Trinkwassers aus dem alpinen Bereich eintrat.

Bereits 1864 war der Bericht abgeschlossen und konnte dem Gemeinderat zur Vorlage gebracht werden. Dank des Einsatzes des damaligen Vizebürgermeisters, des Advokaten Dr. Cajetan Felder, wurde der Antrag schließlich mit 94 zu 2 Gegenstimmen angenommen. Nachdem in der Gemeinderatssitzung vom 19. Juni 1866 noch die Schlußanträge für die Ausführung der Hochquellenleitung mit 65 zu 45 Gegenstimmen angenommen worden waren, konnte man endlich an die Durchführung des Projektes gehen, obwohl es auch jetzt noch nicht an Schwierigkeiten mangelte. So behauptete etwa ein berühmter Chemiker, das Wasser würde auf seinem langen Weg durch Reibung an den Leitungswänden so stark erwärmt werden, daß es ungenießbar werde [nach Sueß, 1916, 156]. Schließlich berichtete Sueß in seinen *Erinnerungen* sogar von einem Bestechungsversuch. Es waren ihm 64.000 Gulden angeboten worden, wenn er die Berichterstattung über das Hochquellenprojekt zurücklegen würde [Sueß, 1916, 163]. Allen Widerständen zum Trotz konnte 1870 mit dem Bau der Wasserleitung begonnen werden, mit dem der Bauunternehmer der Englischen Admiralität, Antonio Gabrielli, betraut wurde. Obwohl das Ende der Arbeiten erst für 1874 geplant war, konnte die Wiener Hochquellenwasserleitung bereits am 24. Oktober 1873 in Betrieb gehen. Die feierliche Eröffnung, die beim Hochstrahlbrunnen am Schwarzenbergplatz in Anwesenheit Kaiser Franz Josephs I. stattfand, wurde von Eduard Sueß vorgenommen. Die medizinisch-hygienischen Auswirkungen dieser epochalen technischen Leistung, für die Sueß am 17. Oktober 1873 die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien verliehen bekam,

waren derart positiv, daß die Zahl der durch unreines Wasser verursachten Todesfälle in Wien in den folgenden Jahren auf ein Zehntel zurückging.

Umso bemerkenswerter ist es allerdings, daß ausgerechnet die Wasserleitung, genauer deren geplante Finanzierungsart durch die Stadt Wien, im Frühjahr 1873 zum Ausscheiden Sueß' aus dem Wiener Gemeinderat führte. Denn obwohl sich Sueß zum Liberalismus bekannte, war er offensichtlich nicht bereit, ökonomische Ziele um jeden Preis durchzusetzen. Die Stadt Wien beabsichtigte nämlich zur Finanzierung der den ursprünglichen Kostenvoranschlag bei weitem übersteigenden Baukosten dieses Jahrhundertprojektes die Aufnahme einer Anleihe, die, um einen besseren Kurs zu erreichen, teilweise mit einer Lotterie gekoppelt sein sollte, wogegen Eduard Sueß nachdrücklich auftrat. Im November 1872 sprach er sich im Wiener Gemeinderat entschieden gegen Börsenspekulationen und gegen jede Art von Lotto und Glücksspiel aus, stand mit dieser Ansicht jedoch alleine da. Sogar seine politischen Weggefährten machten ihm den Vorwurf, daß er immerhin einer der Mitverursacher der hohen Kosten des Wasserleitungsprojektes gewesen sei. Als dann im Frühjahr 1873 die städtische Lotterieranleihe tatsächlich im Gemeinderat beschlossen wurde, informierte Sueß – wenige Monate vor Eröffnung der Wasserleitung – Vizebürgermeister Felder brieflich von der Niederlegung seines Gemeinderatsmandates. Felder versuchte Sueß noch umzustimmen, hatte damit aber keinen Erfolg.

Eduard Sueß hat seine Energie aber auch einer zweiten, für das städtische Leben Wiens kaum weniger bedeutenden Aufgabe zugewandt: Der Regulierung der Donau innerhalb des Wiener Stadtgebietes. Die zahlreichen Überschwemmungen des Stromes zogen vor allem die niedriger gelegenen Stadtteile Wiens, insbesondere Leopoldstadt, Roßau, Weißgerber und Erdberg, aufs schwerste in Mitleidenenschaft. Die schwere Hochwasserkatastrophe des Jahres 1862, die Eduard Sueß selbst miterlebt hatte und die er uns in seinen *Erinnerungen* schildert [Sueß, 1916, 190], bewogen den Wiener Gemeinderat, sich ab 1863 mit der Regulierung der Donau zu beschäftigen. Zudem wollte man die sich damals in zahlreiche kleine, zum Teil versumpfte Arme verästelnde Donau durch eine Regulierung dem Schiffsverkehr erschließen. Nachdem 1866 ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt worden war, kam es 1867 zur Bildung einer Kommission, die paritätisch von der Stadt Wien, dem Land Niederösterreich und dem Staat besetzt wurde. Diese Körperschaften teilten sich auch die Kosten für das Projekt. Unter den zwölf von Wien nominierten Kommissionsmitgliedern, deren Wahl in der Gemeinderatssitzung vom 6. November 1868 erfolgte, befand sich neben Bürgermeister Dr. Cajetan Felder und Vizebürgermeister Dr. Julius von Newald als Vertreter des besonders betroffenen Bezirkes Leopoldstadt auch Eduard Sueß. Grundsätzlich standen zwei Möglichkeiten für eine Regulierung zur Auswahl: Die eine Variante sah den Abschluß des s-förmig gekrümmten Kaiserwassers und die Befestigung des Hauptarmes, damals Große, heute Alte Donau genannt, vor. Die Vertreter des zweiten Vor-

schlages hingegen traten für die Variante eines Durchstichs, das heißt für den Bau eines neuen Strombettes, ein. Im administrativen Bereich setzte sich Bürgermeister Cajetan Felder, im wissenschaftlichen Eduard Sueß, dem auch die Berichterstattung in technischen Fragen oblag, für die Lösung eines Durchstichs ein. Nach Einholung von in- und ausländischen Expertisen setzte sich diese Variante schließlich durch. Der Auftrag für die Arbeiten erging an die französische Firma Castor, Hersent und Couvreur, die sich beim Bau des im Herbst 1869 eröffneten Suezkanals – bei den Eröffnungsfeierlichkeiten war Eduard Sueß persönlich in Ägypten anwesend – bewährt hatte. Ein weiterer Grund für die Betrauung der Franzosen mit der Durchführung des Unternehmens lag im finanziellen Bereich, da die Baumaschinen nach Abschluß der Arbeiten am Suezkanal für eine Weiterverwendung in Wien relativ billig zur Verfügung gestellt werden konnten. Am 14. Mai 1870 erfolgte schließlich der erste Spatenstich durch den Kaiser. Nach fünfjähriger Bauzeit fand am 19. April 1875 die Inbetriebnahme des neuen Flußbettes statt, nachdem am 15. und 16. April der Durchstich am Rollerdamm (in der Gegend der heutigen Nordbrücke), dem wenige Stunden später der Durchstich am Schwimmschuldamm folgte, ohne größere Schäden geglückt war. Am 30. Mai wurde das neue Donaubbett durch Kaiser Franz Joseph eröffnet. Damit war nicht zuletzt aufgrund der unermüdlichen Initiative, die Eduard Sueß schon beim Bau der Hochquellenleitung gezeigt hatte, erneut eine technische Großleistung gesetzt worden, durch die einerseits eine erhebliche Anzahl der Wiener Bevölkerung auf Dauer vor schwerwiegenden Überflutungen geschützt war, und andererseits wegen der Trockenlegung von Auegebieten wertvolles Bauland gewonnen werden konnte.

Zwei epochemachende Werke: *Die Entstehung der Alpen* und *Das Antlitz der Erde*

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit wieder dem wissenschaftlichen Wirken von Eduard Sueß zu. Im Jahr 1875 legte er sein erstes epochemachendes Werk *Die Entstehung der Alpen* vor. In dieser Studie hat Sueß auf nur 168 Seiten seine für die damalige Zeit revolutionäre Sicht der Entstehung der Kettengebirge dargelegt, die er mit weltweiten Beispielen unterlegte: Die von Süd nach Nord gerichtete, durch tangentialen Schub einheitlich bewegte, horizontale Überschiebung als Hauptfaktor für die Gebirgsbildung, der fundamentale Gegensatz zwischen den Kettengebirgen und den älteren, starren und unbeweglichen Vorlandschollen, die gleichsam wie Stauwälle für die hochbeweglichen, in Bildung begriffenen Gebirge fungieren. Diese Bewegungen stellte Sueß in Zusammenhang mit dem Vulkanismus und setzte auch das Phänomen der Erdbeben mit dem Bau der Gebirge in Beziehung. Über die Bildung der Alpen hinausgehend, befaßte er sich schon zu jener Zeit mit dem Aufbau und der Entstehung der anderen Kettengebirge unseres Pla-

neten. Mit dieser herausragenden Darstellung hat Sueß wesentliche Gedankenanstöße für die Entwicklung der modernen Deckenlehre erarbeitet. Dieser große wissenschaftliche Wurf ist jedoch nicht im luftleeren Raum entstanden. Die Einblicke sind vielmehr hervorgegangen aus Sueß' eingehender Beobachtung und Kenntniss der geologischen Verhältnisse des Wiener Beckens, in dem sich auf kleinem Raum der Gegensatz zwischen der erdgeschichtlich älteren Böhmisches Masse, deren Struktur, wie wir bereits sahen, Sueß schon als Student Gelegenheit gehabt hatte zu studieren, und den Ausläufern der Alpen, die der Forscher zu wiederholten Malen begangen hatte, deutlich manifestiert.

Ein weiterer ganz erheblicher Schritt zur Entwicklung der modernen Deckenlehre wurde durch die von Eduard Sueß erstmals vorgenommene Umdeutung der Glarner Doppelfalte in den Schweizer Alpen gesetzt. Der Schweizer Geologe Albert Heim hatte die Doppelfalte als Produkt der gebundenen Tektonik aufgefaßt, Sueß hingegen deutete diese Überschiebung bereits 1883 als ein Ergebnis des transversalen Fernschubes und ordnete diese Erscheinung damit in seine in der *Entstehung der Alpen* erstmals formulierten Überlegungen ein. 1892 besichtigte Sueß die Glarner Überschiebung selbst und sah dabei seine theoretischen Vorstellungen in der Praxis bestätigt. Trotz dieser von Sueß angestellten Überlegungen, die auch von anderen Geologen geteilt wurden, hatte die Deckenlehre in den 1890er Jahren noch keineswegs allgemeine Akzeptanz gefunden. Erst der Internationale Geologenkongreß in Wien 1903 brachte den Durchbruch für diese von Eduard Sueß entscheidend mitgeformte Denkrichtung.

Es wurde bereits erwähnt, daß Eduard Sueß in seinem Werk *Die Entstehung der Alpen* über das eigentliche Untersuchungsthema hinausgehende, grundsätzliche Überlegungen hinsichtlich der Entstehungsgeschichte der Kettengebirge der gesamten Erde angestellt hat. In seinem monumentalen, vier Bände umfassenden Werk *Das Antlitz der Erde*, das 1883 begonnen wurde und dessen letzte Lieferung 1909 erschienen ist, hat Sueß die Gesetzmäßigkeiten, die er in den ihm aus eigener Anschauung geläufigen europäischen Kettengebirgen erkannt hatte, erweitert und auf das Werden und die Bildungsweise unseres gesamten Planeten ausgedehnt. Für dieses wohl grandioseste Opus, das je von einem einzigen Geologen geschrieben wurde, hat Sueß nicht nur seine persönlichen Beobachtungen und Eindrücke sowie eine riesige Flut von wissenschaftlichen Publikationen, sondern auch zahlreiche briefliche Mitteilungen von Forschungsreisenden aus allen Erdteilen zu einer faszinierenden Gesamtschau über die altersmäßige Gliederung der Kettengebirge, die Abgrenzung der Kontinentalschollen, die großen Ausbreitungen und Rückzüge der Meere, die Bewegungen der Erdkruste im allgemeinen und schließlich über die regionale Geologie der Erde überhaupt verarbeitet. Das Interesse an diesem monumentalen Werk war so groß, daß es – um zahlreiche geologische Illustrationen und Karten bereichert – in französischer (1897-1918) und englischer (1904-1924) Sprache veröffentlicht wurde!

Als Gegner der *Geosynklinalhypothese* (ausgedehnte Zonen starker Absenkung mit mächtigen Sedimenten und unterschiedlichem Auftreten von Magmatiten, aus denen sich die Kettengebirge entwickelten) legte Sueß den Grundstein für die modernen Vorstellungen über das tektonische Verhalten unseres Planeten im allgemeinen. Zudem prägte er im *Antlitz der Erde* erstmals den Begriff *Tethys*, womit er jenen Urozean, der ursprünglich die Urkontinente Laurasia und Gondwana voneinander trennte, bezeichnete. Aus dem ihm bekannten Fossilienmaterial, das er bei seinen Sammlungsbesuchen in aller Welt gesehen hatte, erkannte er biogeographische Fakten, die ihn zur Annahme des Urkontinentes *Gondwana* veranlaßten. So wies Sueß 1908 darauf hin, daß die Südkontinente, bestehend aus Südamerika, Afrika, Madagaskar, Australien und Indien, eine Gemeinsamkeit durch die permokarbonische (junges Erdaltertum) *Glossopteris-Flora* hätten. Bereits 1864 hatte er den damaligen Direktor der Geologischen Reichsanstalt, Wilhelm Haidinger, mit seinen diesbezüglichen Vermutungen bekannt gemacht, und schon damals hatte er eine tier- und paläogeographische Verbindung der Alpen mit dem Himalaya während der Trias postuliert.

Des weiteren war Sueß bestrebt, eine Korrelation zwischen Gebirgsbildungsperioden und Meereszyklen herzustellen, indem er nach stratigraphischen Zeugnissen auf der Grundlage von Fossilien und deren geographischer Verbreitung suchte. In seinem Versuch, Tektonik und Stratigraphie zu verbinden, führte er 1888 den neuen Ausdruck *Eustatische Bewegung* (Eigenschwankung der Meeresspiegel) ein, der noch heute im geowissenschaftlichen Diskurs Verwendung findet. Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß auch die Begriffe *Biosphäre*, *Lithosphäre* und *Hydrosphäre* von Eduard Sueß in die Geowissenschaften eingeführt wurden.

Bereits in *Die Entstehung der Alpen* hatte sich Sueß gegen die katastrophemäßige Entstehung der Gebirge gewandt. Nach Leopold von Buch (1774-1853), einem der bedeutendsten Vertreter dieser *Katastrophentheorie*, wären die Gebirge als Erhebungskrater entstanden, wobei gewaltige Magmamassen von unten die Sedimentschichten in ihre gegenwärtige Höhe gehoben hätten. In Buchs kartographischen Darstellungen läßt sich diese seit Eratosthenes (275-194 oder 196) bekannte Ansicht noch erkennen. Demgegenüber nahm Sueß an, daß sich die Wellen oder Falten vielmehr langsam, in einer schrittweisen Deformation, gebildet hätten, die mit einer ebenso schrittweisen Metamorphose der Gesteine einhergegangen wäre. Diese bemerkenswerte Bewegung erklärte er im Rahmen seiner Kontraktionstheorie und des zugehörigen *Apfelparadigmas*: Wiewohl die Vorstellungen von Kontraktion bzw. Schrumpfung der Erdkruste bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen, hat Eduard Sueß diese Lehre (... *der Zusammenbruch des Erdballes ist es, dem wir beiwohnen* ..., Sueß, 1883) im *Antlitz der Erde* an zahlreichen Beispielen erörtert und erheblich weiterentwickelt. Für Europa postulierte er dabei vier Gebirgsbildungsakte (Orogenesen), wovon die jüngste, die alpidische, zur Entstehung

der Gebirgszüge der Alpen, Pyrenäen, Karpaten, des Balkan und des Himalaya führten.

Von einigem Interesse ist es auch, die Arbeitsweise des Geologen Sueß zu betrachten. Wie in seinen beiden Hauptwerken *Die Entstehung der Alpen* und besonders später in *Das Antlitz der Erde* festzustellen ist, hat Sueß die große Gabe besessen, die geologischen Erscheinungsformen plastisch zu erfassen und oft weit auseinanderliegende Phänomene durch Intuition miteinander in Korrelation zu setzen und dadurch zu erklären. Mit dieser Methode des Betrachtens, die sich von der mathematisch exakten Arbeitsweise etwa der Geophysiker des englischen Raumes gravierend unterschied, hat Sueß die Arbeitsmethode der *Wiener Geologischen Schule*, die oft zu bahnbrechenden erdwissenschaftlichen Entdeckungen führte, begründet.

Wenn wir nun nach dem bleibenden Wert des Schaffens von Eduard Sueß für die moderne Geologie fragen, so kann festgestellt werden, daß eine Vielzahl seiner Erkenntnisse bis zum heutigen Tag ihre Gültigkeit behalten hat. Sind auch einige der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Arbeiten von der nachfolgenden Forschung modifiziert oder gänzlich korrigiert worden, so bleibt doch der Kern seiner in ihrer Zusammenschau einzigartigen Erkenntnisse bis zur Gegenwart von unumstößlichem wissenschaftlichen Wert. Überhaupt hat Sueß' Wirken die methodische Sichtweise in den Geowissenschaften gleichsam revolutioniert: Aus der auf purer Klassifikation des Beobachteten fußenden Geognosie wurde die mit kritisch-rationaler Denkweise operierende moderne Geologie. Auch seine Leistungen auf den Gebieten der regionalen Geologie, der technischen oder Ingenieurgeologie, der Hydrogeologie und der Seismologie sind zu einem bleibenden und tragfähigen Gerüst der Geowissenschaften geworden. Die paläontologischen Arbeiten wurden für seine Schüler und die wissenschaftliche Nachwelt ebenfalls grundlegend und richtungweisend. Im Bereich der Methodologie ist die von Eduard Sueß begründete *Wiener Schule* der Geologie und Paläontologie durch die Kombination von sorgsamer Detailstudie mit vergleichender Betrachtungsweise zu höchstem internationalen Ansehen gelangt.

Eduard Sueß und die Akademie der Wissenschaften

Werfen wir noch einen Blick auf das Wirken von Eduard Sueß innerhalb der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Nachdem Sueß bereits 1860, im Alter von 29 Jahren, zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden war, wurde er 1867 – im gleichen Jahr, in dem er Ordinarius für Geologie an der Universität Wien geworden war – wirkliches Mitglied der Akademie. Seit 1885 gehörte er zu den leitenden Funktionären: zunächst als Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, ab Dezember 1890 als Generalsekretär, seit 1893 als Vizeprä-

sident, und von 1898 bis 1911 schließlich oblag ihm als Präsident die Leitung der Akademie. In dieser wissenschaftlichen Institution hat der große Geologe nicht nur seine hervorragenden wissenschaftlichen Erkenntnisse in Form von Publikationen und Vorträgen ausgebreitet, sondern auch mit bemerkenswerter Energie und Tatkraft deren wissenschaftliche Arbeit angeregt und organisiert. Schon 1867 versuchte Sueß gemeinsam mit anderen Akademiemitgliedern eine Änderung der Statuten. Als Grund für den Antrag gab die reformfreudige Gruppe an, die Akademie stehe nicht in ausreichendem Maße mit der Außenwelt in Verbindung, die Klassensitzungen würden daher nur von ganz wenigen Nichtmitgliedern besucht und der Staat ziehe die Institution lediglich in untergeordneten Detailfragen zu Rate. Es sollten daher, um die einzelnen Wissenschaften für die Realität effizienter einsetzbar zu machen, die Klassen in Sektionen unterteilt und die Öffentlichkeitsarbeit verbessert und intensiviert werden. Die meisten Punkte des Antrages, der vor allem von Naturwissenschaftlern, darunter den Geologen Wilhelm Haidinger, Franz von Hauer, Moriz Hoernes und Ami Boué, aber auch von einigen Mitgliedern der philosophisch-historischen Klasse, wie dem späteren Präsidenten Alfred von Arneth, eingebracht worden war, wurden jedoch abgelehnt.

Seit Sueß innerhalb der Akademie in leitende Funktionen aufgestiegen war, ist er stets bestrebt gewesen, in breit angelegten Kooperationen die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen zu komplexeren Bereichen zusammenzufassen und sie auf große Untersuchungen hinzulenken. Dabei war Sueß den neuen wissenschaftlichen Wegen stets aufgeschlossen, sodaß man mit Friedrich Becke, der 1914 Eduard Sueß im Almanach der Akademie einen Nachruf hielt, sagen kann: *Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß an allen bedeutenderen naturwissenschaftlichen Untersuchungen, die in den letzten Dezennien in Österreich zur Ausführung gelangten, Eduard Suess als Anreger oder Mithelfer oder Ratgeber beteiligt war. Die Kräfte der Kaiserlichen Akademie in diesem Sinne zu leiten und zu lenken, lag ihm vor allem am Herzen* [Becke, 1914, 360]. Dabei wurde dessen äußerst segensreiches und weitblickendes Wirken durch den günstigen Umstand unterstützt, daß der Akademie während des Zeitraumes, in dem Sueß ihre Geschicke in führenden Positionen mitbestimmte oder lenkte, beträchtliche Geldmittel für die Realisierung einzelner Forschungsvorhaben zur Verfügung standen. Besonders hervorzuheben ist hier das Legat des Wiener Gemeinderates Josef Treitl (gest. 23.1.1895), der Sueß bereits in den 60er Jahren beim Bau der Hochquellenleitung politisch unterstützt hatte: er hatte die Akademie in seinem Testament vom 8. Mai 1880 zur Universalerbin seines Vermögens in der Höhe von 1,200.000 Gulden eingesetzt. Gestützt auf diese nicht unerheblichen finanziellen Ressourcen konnte die Akademie nunmehr daran gehen, größere wissenschaftliche Aktivitäten zu setzen. Genannt seien etwa die Pestexpedition nach Bombay 1897, die der medizinischen Erforschung der im Winter 1896/97 in dieser indischen Stadt ausgebrochenen Pestepidemie gewidmet war, und die vollständig aus der Treitl-Erbschaft

finanzierte südarabische Expedition (1898/99), die primär linguistischen Zwecken diente, an der aber auch Biologen und Geologen teilnahmen. Die bedeutendsten wissenschaftlichen Unternehmungen, die unter der Akademiepräsidentschaft von Eduard Sueß stattfanden, waren jedoch die beiden Expeditionen nach Brasilien. Die erste, die botanischen Studien diente, fand von April bis Oktober 1901 statt und erbrachte ebenso wie die zweite (Jänner bis Oktober 1903) eine überaus reiche wissenschaftliche Ausbeute an biologischen, aber auch geologischen und petrographischen Objekten.

In die Zeit der Präsidentschaft von Eduard Sueß fiel auch die Gründung des bedeutendsten Institutes der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: des Instituts für Radiumforschung. Diese Institution verdankt ihre Entstehung einer Stiftung des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Carl Kupelwieser aus dem Jahre 1910 und sollte sich ausschließlich der Erforschung der Radioaktivität widmen, wobei die in Joachimstal in Böhmen abgebaute Uranpechblende als Grundsubstanz diente. Das in dieser Hinsicht weltweit erste Institut, 1954 in *Institut für Radiumforschung und Kernphysik* umbenannt und seit 1975 der Universität Wien zugehörig, ist von Beginn an in seiner großen Bedeutung für die Naturwissenschaften von Eduard Sueß richtig eingeschätzt worden. Seit seiner Gründung entwickelten die hier arbeitenden Wissenschaftler eine reiche Forschungstätigkeit, die in den *Mitteilungen aus dem Institute für Radiumforschung* ihren Niederschlag fanden.

Sueß hat sich aber auch stets für die Internationalisierung des wissenschaftlichen Lebens über die Grenzen der einzelnen Akademien hinaus eingesetzt, indem er in durchaus moderner Weise bestrebt war, die in verschiedenen Ländern tätigen Wissenschaftler zu effizienten Forschungsgemeinschaften zusammenzuführen. So war er neben Theodor Mommsen und Wilhelm von Hartel am Zustandekommen des *Deutschen Kartells*, eines 1893 zur Durchführung verschiedener Forschungsvorhaben erfolgten Zusammenschlusses der Akademien von Wien, München, Leipzig und Göttingen, dem sich ab 1906 auch die Preußische Akademie anschloß, federführend beteiligt. Nicht minder groß war Sueß' Einfluß auf die Gründung der *Internationalen Assoziation* im Jahre 1899, in der Akademien aus zahlreichen europäischen Staaten sowie den USA kooperativ zusammenwirkten. Dieser gedeihlichen und fruchtbaren Zusammenarbeit wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges leider ein jähes Ende gesetzt.

Eduard Sueß als Politiker

Neben seinem bedeutenden wissenschaftlichen Wirken verdient allerdings auch Sueß' Tätigkeit als liberaler Volksvertreter, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche politische Akzente zu setzen wußte, Beachtung. Sueß genügte

es nicht, seine Forschungen abgehoben vom öffentlichen Leben zu betreiben, sondern er betrachtete es stets als seine Verpflichtung, seine wissenschaftlichen Erkenntnisse auch der Allgemeinheit zugutekommen zu lassen. Zugleich faßte er die Politik als eine Art psychologisches Forschungsfeld auf: *Parlamente aber sind allerorten nicht nur gesetzgebende Körper; sie sind zugleich die bunten Studienggebiete des Psychologen, die Spiegelbilder all der großen und kleinen Regungen, welche die menschliche Seele bewegen. Und so ist mir die seltene Gelegenheit zuteil geworden, zugleich etwas von den Mannigfaltigkeiten der Natur und etwas von den Mannigfaltigkeiten des menschlichen Wesens zu schauen* [nach Tollmann, 1983, 37].

Berührungen mit der Politik hatte der junge Sueß, wie bereits eingangs erwähnt, schon im Verlauf der Revolution von 1848, ernsthaft begann er mit seinem politischen Engagement allerdings erst in den 60er Jahren. Dieses führte ihn zunächst in den Wiener Gemeinderat, wo er wohl seine größten Erfolge mit der Durchsetzung des Baus der Wiener Hochquellenleitung und der Regulierung der Donau bei Wien feiern konnte. Es setzte sich fort, als er in den niederösterreichischen Landtag berufen wurde, um dort bald als Landesauschuß, heute würde man die Bezeichnung Landesrat verwenden, für die Agenden des Unterrichtswesens zuständig und damit nahezu vier Jahre unter anderem für die Umsetzung des neuen, liberalen Reichsvolksschulgesetzes von 1869 verantwortlich zu sein. Die längste Periode seiner politischen Tätigkeit, nämlich 1873 bis 1897, gehörte Sueß jedoch dem Abgeordnetenhaus des österreichischen Reichsrats an, wo er sich der Verfassungspartei, der größten liberalen Gruppierung in diesem Gremium, anschloß. Er konnte dort zwar als Redner wesentliche Akzente setzen und für rhetorische Glanzlichter sorgen, vermochte jedoch, da sich die politischen Vorzeichen nach dem Börsenkrach von 1873 langsam gegen den Liberalismus zu wenden begannen, nur noch selten seine politischen Anliegen durchzusetzen.

Eduard Sueß' Eintritt in die Politik fiel in eine Phase mehrfacher Umbrüche in Österreichs innen- und außenpolitischer Situation. Nach dem Niedergang des Neoabsolutismus infolge des verlorenen Krieges in Italien 1859, der Niederlage gegen Preußen 1866 und dem Ausgleich mit Ungarn im Jahr darauf konnte sich der schon seit dem Vormärz aufkeimende Liberalismus endgültig als politische Leitideologie in Österreich durchsetzen. Schon aufgrund seiner Herkunft aus einer großbürgerlichen Familie und seiner sozialen Position als Naturwissenschaftler und Universitätslehrer ist die Hinwendung Sueß' zu dieser Geistesströmung naheliegend.

Ausgehend von der Freiheit des Individuums in politischer, religiöser, wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht sowie der Betonung der Vernunft, sollte der Bürger aus der Bevormundung durch Staat und Kirche gelöst werden. Für Eduard Sueß hatte die Frontstellung zur Kirche noch eine besondere, persönliche Komponente. Gerade durch die scharfe Ablehnung der Naturwissenschaften seitens des Vatikans, vor allem im Gefolge von Darwins Evolutionstheorie, mußte er sich als

Forscher, aber auch als Liberaler, der an den *Fortschritt des Menschengeschlechtes* – so der Titel seiner Inaugurationsrede als Rektor der Universität 1888 – glaubte, besonders herausgefordert fühlen.

Der Beginn der politischen Karriere

Sueß' politische Laufbahn begann mit dem bereits oben ausführlich geschilderten Projekt der Wiener Hochquellenwasserleitung und führte über die Wasserversorgungskommission der Stadt Wien geradezu direkt in den damals 120köpfigen Gemeinderat, in den er nur wenige Wochen später ohne Gegenkandidaten gewählt worden war. Dort traf er auf jene Mitstreiter, allen voran den damaligen Vizebürgermeister Cajetan Felder, mit denen er in der Folge dieses für Wien lebensnotwendige Projekt durchsetzen sollte. Sueß schloß sich der damals von Felder begründeten *Mittelpartei* an, der auch so bedeutende liberale Vertreter wie Ignaz Kuranda, Eugen Megerle von Mühlfeld und der spätere Minister Johann Nepomuk Berger angehörten. Nach seinem Ausscheiden aus dem Gemeinderat im Frühjahr 1873 erfolgte dann nahezu nahtlos der Übertritt von einem Volksvertretungsorgan zum anderen: Bereits am 20. Oktober 1873 wurde Sueß in seinem Wohn- und Wahlbezirk Leopoldstadt mit einer überwältigenden Mehrheit von 631 Stimmen (bei nur 59 Stimmen für seinen Gegenkandidaten) in das Abgeordnetenhaus des Reichsrats entsandt.

1869 war Eduard Sueß auch in den niederösterreichischen Landtag gewählt worden, der ihn für einige Jahre mit Exekutivgewalt ausstattete. Wie Sueß diese Macht nützte und wofür er sie einsetzte, soll im folgenden gezeigt werden.

Der Wissenschaftler als Bildungspolitiker

Die liberale Politik beabsichtigte, mittels einer Bildungsreform eine Gesellschaft von selbstbewußten und aufgeklärten Individuen zu schaffen, die den Einflüssen reaktionärer Kräfte, also vor allem des konservativen Adels und besonders der Kirche, widerstehen konnte. Daher gehörte der Einsatz für ein liberales Bildungswesen auch zu den politischen Hauptaktivitäten von Eduard Sueß in den 1870er und 80er Jahren. Einerseits erscheint die Tatsache, daß sich ein Wissenschaftler mit Schul- und Ausbildungsthemen befaßt, naheliegend, andererseits war das Bildungswesen einer jener Schauplätze, an denen der Kulturkampf zwischen der katholischen Kirche und den Liberalen, die für säkulare Tendenzen standen, am heftigsten tobte. Daher wurde das neue Reichsvolksschulgesetz, das 1869 verabschiedet worden war, von seiten der Kirche und katholisch-konservativer Politiker heftig angefeindet und bekämpft.

Dieses neue Gesetz, das auf dem Gesetz über das Verhältnis von Kirche und Staat vom Mai 1868 basierte, war vor allem deshalb so umstritten, weil es die interkonfessionelle Schule ermöglichte und damit den Einfluß der Kirche auf den Unterricht und die Auswahl des Lehrpersonals zugunsten staatlicher Schulaufsicht beendete. Die Lehrer sollten nur nach fachlichen Fähigkeiten und unabhängig von ihrem Religionsbekenntnis bestellt werden. Die Schulpflicht wurde auf acht Jahre verlängert, wobei die öffentliche Volksschule die Trivialschule, die wesentlich geringere Lernziele hatte, ersetzen sollte. Dazu traten landesgesetzliche Regelungen über die Schulerhaltung in den Gemeinden, die eine Verbesserung der räumlichen Bedingungen zur Folge hatten. Ferner wurde die Klassenschülerzahl durch Landesgesetze auf 80 Schüler limitiert. Selbstverständlich fanden diese Neuerungen nicht ungeteilte Zustimmung, und einige Bischöfe, an der Spitze der Linzer Bischof Franz Josef Rudigier, weigerten sich, dieses Schulgesetz, wie auch die anderen mittlerweile beschlossenen konfessionellen Gesetze, anzuerkennen. Diese Agitation fand besonders in den ländlichen Gebieten Gehör, wo etwa die Bauern gegen die Verlängerung des Schulbesuches um zwei Jahre mit dem Argument auftraten, daß sie ihre Kinder zur Bewirtschaftung der Höfe benötigen würden.

Eduard Sueß, der insbesondere dieses neue Volksschulgesetz sehr begrüßte, sollte fast unmittelbar nach dessen Inkrafttreten Gelegenheit erhalten, selbst aktiv an einer Verbesserung des Schulwesens, zunächst allerdings des Realschulwesens, mitzuwirken. Der damalige Sektionschef im Unterrichtsministerium (und spätere Justizminister) Julius Glaser, den Sueß noch aus den Tagen der Akademischen Legion persönlich kannte, konnte ihn dazu bewegen, den Zustand der Realschulen in Nieder- und Oberösterreich persönlich zu inspizieren. Zu diesem Zweck wurde Sueß im Juni 1869 zum Landesschulinspektor 1. Klasse ernannt, behielt sich jedoch vor, jederzeit wieder auf seine Professur an der Universität zurückkehren zu können. Schon im Oktober, nachdem er dem Unterrichtsministerium seinen Bericht abgeliefert und Verbesserungsvorschläge unterbreitet hatte, nahm er diese Option wahr. Trotzdem bildete seine Tätigkeit die Ouvertüre zur Öffnung eines weiteren politischen Betätigungsfeldes: Kurz darauf wurde Sueß nämlich im Rahmen einer Ergänzungswahl nahezu einstimmig in den niederösterreichischen Landtag gewählt, wo er, nicht zuletzt aufgrund der bereits geschilderten Tätigkeit, als Berichterstatter bei der Debatte um das neue Landesrealschulgesetz (die Realschulen fielen damals in die Legislative der Kronländer) auftrat.

1870 erfolgte seine Wiederwahl als Landtagsabgeordneter. Diesmal wurde er, wohl auch aufgrund der gesammelten Erfahrungen, in den Landesausschuß entsandt, wo ihm neben den Referaten für Archive, Bibliotheken, Stiftungen und Donauregulierungsangelegenheiten vor allem jene für Schulangelegenheiten und für den Normalschulfonds übertragen wurde. Für drei Jahre sollte das niederösterreichische Unterrichtswesen nun unter der Führung von Eduard Sueß stehen, wobei ihm insbesondere die Aufgabe zufiel, mit Hilfe besagten Reichsvolksschulgesetz-

zes das Volksschulwesen in Niederösterreich zu reformieren. So wurden Bezirks-schulräte etabliert und Lehrerseminare in Sankt Pölten und Wiener Neustadt ge-gründet, um den Anteil von Lehrern ländlicher Herkunft zu heben, von denen man annehmen konnte, daß sie in den Dorfschulen integrativer als Lehrer mit städti-scher Herkunft wirken würden. Ferner wurde im Landtag beschlossen, alle blinden Kinder bis zum 14. Lebensjahr gratis zu unterrichten und zu verpflegen. Unter Sueß' Ägide wurden auch zwei neue Ackerbauschulen errichtet, wobei er bei die-sem Schultyp für eine Verkürzung der Lehrzeit eintrat, um die Rückkehr der Schüler in die elterlichen Wirtschaften eher zu gewährleisten und damit auch die Entstehung einer neuen agrarischen Beamten-schicht zu verhindern. Ferner wurden, als Vorläufer der späteren staatlichen Gewerbeschulen, eine dreiklassige Handels-schule an die Unterstufe der Kremser Realschule und eine Maschinenschule an jene in Wiener Neustadt angegliedert.

Man sieht also, daß Sueß während seiner Amtszeit einiges zu bewegen ver-mochte und auch viele seiner Vorstellungen umsetzen konnte. Einerseits lag dies an den Zeitumständen – der Liberalismus war an seinem Höhepunkt angelangt – andererseits war aber auch das pragmatische Herangehen Sueß' an die einzelnen Probleme entscheidend, wie er es auch in seinen *Memoiren* ausdrückte: *Die Ver-waltung der Niederösterreichischen Schulen bewies mir täglich, daß nicht per-sönliche Anschauungen, sondern die Bedürfnisse der Menge entscheidend sein müßten, daß nichts, was nur dem Geringsten verehrungswürdig ist, unzart berührt werden darf, daß aber das Volk vorwärts geführt werden muß, folgend dem un-aufhaltsamen Schritte der Zeit* [Sueß, 1916, 253].

Allerdings hatte er in dieser Funktion bereits Konflikte mit der katholischen Kirche auszutragen. In die erwähnten neu eingerichteten Gremien der Bezirks-schulräte sollten nämlich auch Vertreter der Kirche entsandt werden, deren Mit-spracherecht nun jedoch auf den Religionsunterricht beschränkt bleiben sollte. Während die Erzdiözese Wien, die von Kardinal Othmar Rauscher geleitet wurde, ihren Verpflichtungen nachkam, wurde seitens der von Bischof Josef Feßler ge-führten Diözese Sankt Pölten Obstruktionspolitik betrieben, die erst nach dem Ab-leben des Bischofs, 1872, aufgegeben wurde.

Als Eduard Sueß im Oktober 1873 in den Reichsrat gewählt wurde, legte er schweren Herzens seine Referate im Landesausschuß von Niederösterreich zurück, blieb jedoch dem Bildungswesen auch als Reichsratsabgeordneter weiterhin beson-ders verpflichtet. Nun mußte er jedoch akzeptieren, daß die Politik viel stärker als auf Landesebene pädagogische Erfordernisse in den Hintergrund zu drängen drohte, galt es doch die Interessen unterschiedlich entwickelter Kronländer mit ihren verschieden strukturierten politischen Eliten zu koordinieren. Daher gab es bereits damals erste größere Widerstände gegen die Schulgesetze, deren Inhalte letztlich nach dem Ausscheiden der Liberalen aus der Regierungsverantwortung, 1879, durch die neue Regierung des *Eisernen Rings* unter Eduard Graf Taaffe mit der

Schulnovelle von 1883 stark verwässert werden sollten; die Kirche sollte erneut Zugriff auf das Schulwesen erhalten.

Konkrete Bestrebungen im Reichsrat, die liberalen Schulgesetze zumindest teilweise wieder rückgängig zu machen, hatte es bereits Anfang 1880, bald nach der Regierungsübernahme Taaffes, gegeben, wobei sich als Kernpunkte die Schulbesuchsdauer und die Kompetenzübertragung auf die Länder herauskristallisierten. Schon bei den Reichsratsdebatten im Frühjahr 1881 war Sueß als Generalredner gegen eine Änderung der Schulgesetze aufgetreten. Wie groß sein Engagement in dieser Frage war, geht wohl daraus hervor, daß er sich bei dieser Gelegenheit ungewöhnlich harter Worte bediente. Er meinte, daß das Vorgehen der Majorität *eine Schmach, ja mehr als eine Schmach – daß es ein Verbrechen sei* und ferner, daß *die Regierung in einen Abgrund politischer Simonie versunken ist und die Majorität des Hauses in denselben zu versinken droht* [Sueß, 1916, 313]. Sueß erhielt dafür einen Ordnungsruf – übrigens den einzigen in seiner parlamentarischen Laufbahn – und seine Replik darauf führte immerhin zur Räumung der Galerie und einer Sitzungsunterbrechung.

Da das Herrenhaus, in dem das liberale Element vorerst noch die Oberhand behalten konnte, jedoch alle Anträge blockierte, arbeitete die Regierung selbst eine Vorlage aus, die Anfang 1882 zunächst erneut dem Herrenhaus vorgelegt wurde und in diesem nun eine Mehrheit fand. Im Frühjahr 1883 erfolgte die Debatte im Abgeordnetenhaus, wobei Eduard Sueß am 18. April 1883 gegen die Vorlage eine vielbeachtete Rede hielt, in der er die Errungenschaften des Reichsvolksschulgesetzes verteidigte und sich vehement gegen die geplanten Änderungen wandte. Trotz zahlreicher Novellierungen wurde jedoch der interkonfessionelle Charakter des Schulgesetzes als Ganzes nur teilweise angetastet, wobei in diesem Zusammenhang vor allem die Bestimmung, daß nur jene Lehrer einen Direktorenposten bekleiden durften, deren religiöses Bekenntnis mit dem der Mehrzahl der Schüler übereinstimmte, zu nennen ist. Damit waren Schulleiterbestellungen gegen den Willen der katholischen Kirche nicht mehr möglich und Angehörigen von konfessionellen Minderheiten war eine Aufstiegschance im Schulbetrieb verbaut. Gravierend sollten sich allerdings auch die Schulbesuchererleichterungen auswirken, die zur Folge hatten, daß die Zahl der Schüler der siebenten und achten Schulstufe einen Rückgang zu verzeichnen hatte. Eduard Sueß kritisierte auch die Aufhebung jener Bestimmung, wonach Lehrer spätestens nach fünf Dienstjahren die staatliche Lehr- amtsprüfung erbringen mußten, und *dadurch die Schulen den Schulbrüdern und Schulschwestern und ihren Affiliirten geöffnet* würde [Sueß, 1883, 9]. Seine Argumente hinterließen zwar einen nachhaltigen Eindruck im Abgeordnetenhaus und trugen wohl sicherlich mit dazu bei, daß die Abstimmung über das Gesetz einigermaßen knapp, nämlich nur mit einem Überhang von 13 Stimmen angenommen wurde, tatsächlich bleibt aber festzuhalten, daß die Liberalen wohl oder übel einen

erneuten Anstieg des Einflusses der in Österreich immer noch dominierenden katholischen Kirche akzeptieren mußten.

In Opposition zur Kirche

Weite Teile dieser Rede gegen die Schulgesetznovelle waren der Problematik des Religionsunterrichtes und der Position des österreichischen Episkopats dazu gewidmet. Dies ist nicht weiter erstaunlich, zählte doch der Kampf gegen die gerade in Österreich so dominante katholische Kirche zu den vorrangigen Zielen der Liberalen auf innenpolitischem Gebiet. Der Kampf gegen das Konkordat von 1855 bildet gleichsam die Folie aller Aktionen des Liberalismus, vor deren Hintergrund sich die Maßnahmen gegen die als rückschrittlich betrachtete Lehre der Kirche abspielten.

Das Konkordat von 1855 wurde 1870 staatlicherseits aufgekündigt, wozu die Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas seitens des Papstes den Anstoß bildete. Erst nach langer Pause, im Jänner 1874, kurz nachdem Eduard Sueß sein Mandat im Reichsrat angetreten hatte, wurden jene konfessionellen Gesetze, die in der Folge die Stellung der Kirche in Österreich regeln sollten, dem Abgeordnetenhaus vorgelegt, insbesondere ein Gesetz über die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche. Sueß erhielt Gelegenheit, sich dazu in seiner ersten größeren Parlamentsrede am 6. März 1874 vor dem Plenum zu äußern. Generell war er, der vehement für eine Unterstellung der Kirche unter den Staat eintrat, der Ansicht, daß diese Gesetze zum Schutz der Staatsautorität völlig unzureichend seien. Sueß hielt zunächst fest, daß die Gesetze für alle von der Staatsspitze abwärts Geltung hätten. Daran knüpfte er die Feststellung: *Wenn nun eine Konfession von vorneherein das Übergewicht ihrer Vorschriften über die Staatsgesetze als Existenzbedingung verlangt, so frage ich: Welches Interesse hat dann der Staat an ihrem Bestehen? Sie kann ihm nur schädlich – nützlich niemals werden* [Sueß, 1874, 3f.]. Es wäre – seiner Meinung nach – unmöglich, *ein geregeltes Staatswesen zu führen, wenn eine auswärtige Macht mit göttlicher Gewalt ... täglich andere Gesetze aufzwingen wollte* [Sueß, 1874, 2]. Auch in der Gleichberechtigung aller Konfessionen sah Sueß ein weiteres Argument gegen eine privilegierte Staatskirche. Pathetisch verdammt er das Konkordat mit den Worten: *Bei gar keiner Gelegenheit hat die römische Kurie ihre unbeschränkte Rücksichtslosigkeit auf eine grausamere Weise bewiesen, als bei dem Abschlusse und dem Untergange des von dem Heiligen Stuhle mit uns geschlossenen Konkordates* [Sueß, 1874, 5], womit auch das Verhalten des Vatikans gegenüber Kardinal Rauscher, der der Infallibilität kritisch gegenüberstand, impliziert war. Sueß wollte der katholischen Kirche zwar *innerhalb der Staatsgesetze jede Art von Freiheit einräumen*, hielt aber zugleich fest, daß *kein Atom derselben ... außerhalb der Staatsgesetze stehen dürfe* [Sueß, 1874, 6].

Sueß hatte in diesem Zusammenhang beantragt, daß die Bischöfe einen Eid auf Kaiser und Staatsgesetze zu leisten hätten, um die stärkere Bindung des Klerus an den Papst infolge des Unfehlbarkeitsdogmas zu konterkarieren. Zu seiner Enttäuschung wurde sein Vorschlag jedoch ausgerechnet seitens des liberalen Fortschrittclubs mit der Begründung, daß der politische Wert derartiger Gelöbnisse nur ein geringer sei, abgelehnt. Sueß interpretierte dieses Vorgehen als *formelle Kapitulation der Staatsgewalt* [Sueß, 1916, 258].

Auch aus seiner Abneigung gegen einen politisch instrumentalisierten Katholizismus machte er, der die Frömmigkeit der einfachen Bevölkerung durchaus respektierte, kein Hehl. Bei einer anderen Gelegenheit bezichtigte Sueß vor dem Abgeordnetenhaus die Vertreter des Klerus eines *ruchlosen Vorgehens*, denn, so meinte er, *in ihren Händen liegt es, den höchsten Segen dieser größten Classe der Bevölkerung zu geben – und sie scheuen sich nicht, daraus einen Hebel für die politischen Bewegungen zu machen* [Sueß, 1879, 27].

Ein weiterer Angriffspunkt auf religiösem Gebiet war für Sueß – wenig verwunderlich – die *Societas Jesu*, der Jesuitenorden. Diesem war die Leitung der katholischen Fakultät der Universität Innsbruck überlassen worden, was beim Lehrpersonal der anderen Fakultäten zu Protesten führte. Sueß, der damals dem Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses angehörte, beantragte daraufhin die Schließung der Fakultät und untermauerte dies mit Auszügen aus der Studienordnung, besonders in Bezug auf Disziplinierungsmethoden und auf die Stellung der Zöglinge zu den eigenen Eltern. Auch hier konnte er zwar den Ausschuß überzeugen, die Zustimmung des Abgeordnetenhauses blieb ihm jedoch versagt.

Im Zusammenhang mit dem kirchlichen Anspruch auf geistige Vorherrschaft ist auch die Verteidigung der Naturwissenschaften durch Eduard Sueß zu sehen. Sueß machte der Kirche den Vorwurf, sie versuche durch immer neue Verordnungen und Dogmen das Kirchenvolk zu beherrschen, und er erblickte darin *nichts Anderes ..., als ein Mißtrauen in die sittigende Kraft jener reinen christlichen Idee* [Sueß, 1879, 24]. Die Naturwissenschaften hingegen und die Aufstellung der Naturgesetze ermöglichten, *daß der Mensch in einer ganz anderen Weise wie früher nicht nur Herr der Schöpfung heißt, sondern sich auch zum Herrn der Naturkräfte gemacht hat*, was wiederum *die Erhöhung des Bewußtseins der menschlichen Würde* zur Folge hätte [Sueß, 1879, 24].

Die soziale Frage

Die liberale Wirtschaftspolitik des Neoabsolutismus hatte wesentlich zur Verschlechterung der Lebensbedingungen in den unteren Bevölkerungsschichten geführt und mußte als Reaktion darauf die Bildung der Arbeiterklasse hinnehmen. Dazu kam das völlige Desinteresse des Staates an der sozialen Frage, der als einzi-

ge Antwort die Abschiebung von Arbeitslosen in ihre Heimatorte zu bieten hatte. Außerdem war auch die Landflucht in einem hohen Grade für die Verschärfung der sozialen Situation mitbestimmend. Zusätzlich förderte die liberale Wirtschaftspolitik die Entstehung hoher Unternehmergewinne bei niedrigen Löhnen. Zwar waren sich die Vertreter des Liberalismus der sozialen Mißstände und der Ausgrenzung gesellschaftlicher Randgruppen, etwa Kranker, Alter, Invaliden oder mittelloser Witwen und Waisen, durchaus bewußt, doch verhinderte die ideologische Position des individuellen Freiheits- und Verantwortungsprinzips greifbare Maßnahmen zur Verbesserung dieses Problems.

Standen sich Liberalismus und Arbeiterklasse vorerst in der Überwindung des Neoabsolutismus und im Kampf gegen Feudalherrschaft und katholische Vormachtstellung nicht allzu fern, so sollte sich dies spätestens zu jenem Zeitpunkt ändern, als die Liberalen Ende der 1860er Jahre nicht bereit waren, den Arbeitern in der Wahlrechtsfrage entgegenzukommen und sogar Hochverratsprozesse gegen die Anführer der demonstrierenden Arbeiterschaft anstrebten.

Als Abgeordneter des Wiener Bezirks Leopoldstadt war Eduard Sueß selbst täglich mit den sozialen Auswirkungen liberaler Wirtschaftspolitik konfrontiert. Seine Haltung zum Elend vieler seiner Mitmenschen war eindeutig: Das Schicksal der gesellschaftlich Benachteiligten ließ ihn nicht gleichgültig und vielfach versuchte er, Abhilfe zu schaffen oder wenigstens die Linderung der Notlage zu erreichen. Allerdings ist auch bei ihm vielfach Unverständnis für deren Ursachen und für die Reaktion der Betroffenen feststellbar.

So ist etwa bereits die Definition des Wortes *Proletariat*, die Sueß in seinen Memoiren vornimmt, von einer bemerkenswerten Sichtweise gekennzeichnet: Proletariat umfaßt für Sueß *durch eigene Schuld brotlos gewordene Leute, Witwen und Waisen [sic!], ... und die Opfer des Alkohols und abgestrafte Verbrecher, bzw. das Welkende oder Gewesene gegenüber dem Seienden und lebensvoll Schaffenden* [Sueß, 1916, 327].

Sueß nahm auch die Sozialstruktur der Gesellschaft mehr oder minder als unveränderlich und gegeben hin und zeigte etwa anläßlich einer Rede in einer Wahlversammlung 1882 wenig Verständnis für die Notwendigkeit einer Änderung der bestehenden Situation. Sueß meinte damals, er träte nicht für die Bekämpfung des internationalen Kapitals ein, es wäre vielmehr die Aufgabe der Gemeindevertretung, *den Arbeiter darüber aufzuklären, daß er lebt von den Bedürfnissen der Reichen, und den Reichen zu lehren, daß der Arbeiter Anspruch hat auf ein menschenwürdiges Dasein, daß aber Reich und Arm friedlich beisammen wohnen müssen in einer Gemeinde, sonst kann sie nicht gedeihen* [Sueß, 1882, 7f.].

Andererseits erkannte Sueß aber auch so manches gravierende Problem, das den Menschen der unteren sozialen Schichten zusätzlich das Leben erschwerte, wie etwa jenes des Heimatrechts, an das die Armenversorgung gekoppelt war. Dieses Gesetz machte etwa die Abschiebung von Witwen und Waisen in die Heimatge-

meinde des verstorbenen Ehegatten bzw. Vaters möglich, wo die Betroffenen meist unwillkommen waren und oft alles andere als freundliche Aufnahme erfuhren. Sueß erwähnt in seinen Erinnerungen die Debatten im niederösterreichischen Landtag und besonders die ablehnende Haltung der Landgemeinden gegen eine Rückgängigmachung oder zumindest Entschärfung des Gesetzes, die er sarkastisch mit den Worten kommentierte: *Das war das Maß der vielgerühmten christlichen Liebe im frommen Landvolke* [Sueß, 1916, 332]. Dennoch konnte, wenn auch erst 1896, wenigstens die Ersitzung des Heimatrechtes nach zehn Jahren legislativ fixiert werden.

Auch Sueß' Verhältnis zur Arbeiterbewegung ist durchaus bemerkenswert. Er war retrospektiv bereit, die Leistungen der ab 1889 parteimäßig organisierten Sozialdemokratie etwa bezüglich der Hebung der Volksbildung anzuerkennen. Sicherlich spielten dabei Reminiszenzen an die anarchistischen Vorgänge Anfang der 80er Jahre eine Rolle, wenn er in seinen *Erinnerungen* den Eindruck entstehen läßt, daß er die Sozialdemokratie in gewisser Weise als Kontrollorgan für die Arbeiterschaft betrachtete. Dagegen scheint er das in der christlich-sozialen Partei konzentrierte Kleinbürgertum für politisch unmündiger eingestuft zu haben als die Angehörigen der Arbeiterbewegung. Sueß in seinen *Erinnerungen: Jeder politisch denkende Wiener wußte, daß die unterhalb des 5 fl.-Zensus befindliche Schicht von industriellen Arbeitern sowohl an Zahl wie an Organisationsfähigkeit und an politischer Einsicht höher einzuschätzen sei, als jene Schicht, an welcher das Wahlrecht endet* [Sueß, 1916, 337].

Sueß als Ziel antisemitischer Attacken

Diese Einschätzung mag jedoch auch ihre Ursachen in der persönlichen Konfrontation des Politikers Eduard Sueß mit den Vertretern des aufstrebenden christlich-sozialen Lagers, allen voran Karl Lueger und besonders Ernst Schneider, einem der radikalsten Antisemiten, gleichzeitig einem der führenden Männer der Kleingewerbebewegung, haben. Sueß erkannte, daß die Kleingewerbetreibenden, die gegen Ende des Jahrhunderts im Kampf gegen Fabriksproduktion und Großhandel zu den Modernisierungsverlierern gehörten, von demagogischen Versprechungen aller Art leicht zu beeindrucken waren. Hier setzten nun Männer wie Schneider an, die nicht nur allerlei Versprechen auf eine bessere Zukunft machten, sondern gleichzeitig auch die Juden als Sündenböcke präsentierten.

Eduard Sueß stammte, wie bereits erwähnt, väterlicherseits aus einer evangelischen Familie, allerdings hatte seine katholische Mutter jüdische Vorfahren. Sueß hatte sich Anfang der 80er Jahre für sein Eintreten zugunsten der vor den Pogromen in ihrer Heimat geflüchteten russischen Juden antisemitische Anwürfe gefallen lassen müssen, ebenso nach seiner Erklärung, daß es keine minderwertigen Men-

schenrassen gäbe. Auch die Tatsache, daß gerade der Liberalismus für viele Juden zur politischen Heimat geworden war, trug dazu bei, daß auch Sueß seitens der Antisemiten quasi stellvertretend Attacken ausgesetzt war. Es spricht für sein Ansehen als Politiker, daß er seine politischen Positionen in seinem Wahlbezirk trotz des aufgeheizten politischen Klimas der 80er Jahre gerade gegen einen Agitator vom Schlage Schneiders zu behaupten vermochte. Politiker wie der Letztgenannte brachten eine neue „Qualität“ in die politische Auseinandersetzung. Es wurde nicht nur hemmungslose populistische Agitation betrieben – so wurden Sueß etwa seine Verdienste um die Wiener Wasserversorgung seitens der Antisemiten mit dem Schmähwort *Wasserer* „vergolten“ und eine radikale, antisemitische Diktion verwendet, der durchaus eine Vorreiterfunktion zu den Ereignissen, die fünfzig Jahre später in Deutschland und Österreich folgen sollten, zugeschrieben werden kann – es wurde auch bereits systematisch Gewalt in die politischen Konfrontationen eingebracht, indem etwa Wählerversammlungen mit organisierten Schlägertrupps gesprengt wurden und versucht wurde, Kandidaten mit Drohbrieffen einzuschüchtern. In diesem Umfeld war es Sueß 1885 zunächst noch möglich, trotz der Erweiterung des Kreises der Wahlberechtigten durch die sogenannten *Fünf-Gulden-Männer* (danach durften alle wählen, die fünf Gulden an direkten Steuerleistungen erbrachten), seine Position in der Leopoldstadt gegen Schneider zu verteidigen. Auch bei der Wahl in den niederösterreichischen Landtag 1889 vermochte er diesen noch in Schach zu halten. Bezeichnenderweise dürften die Antisemiten damals erkannt haben, daß der berühmte Geologe in seinem Wahlkreis nicht zu schlagen sei, denn bei der Reichsratswahl 1891 trat Schneider im Wiener Bezirk Sechshaus an - und wurde dort prompt mit überwältigender Mehrheit gewählt. Aber auch Sueß konnte sein Mandat im Abgeordnetenhaus weiterhin behaupten.

Anders verhielt es sich mit der Ausübung seines Amtes als Rektor der Universität Wien, das er am 21. September 1888 übernommen hatte. Hier vermochte Sueß den permanenten Attacken der deutschnationalen Burschenschaftler, die bereits seine Inauguration boykottiert hatten, auf Dauer nicht standzuhalten. Vom ersten Tag an schlug ihm eine gehässige antisemitische Polemik entgegen, und Sueß fand auch keinen Weg, einen *modus vivendi* mit den deutschnationalen Studenten zu erzielen. So legte er nur wenige Monate nach Amtsantritt die Rektorstelle im März 1889 wieder zurück, führte dafür aber in seinen Memoiren als offiziellen Grund den Konflikt mit dem Unterrichtsminister im Hinblick auf eine weitere Novellierung der Schulgesetze an. Er hielt eine Konfrontation mit dem Minister im Abgeordnetenhaus mit seiner Position als Rektor für unvereinbar und legte angeblich auch aus Rücksicht auf die Vertreter der theologischen Fakultät, die ihm, dem Protestanten, keine Schwierigkeiten im Rektorat bereitet hatten und deshalb auch Angriffen seitens der klerikalen Presse ausgesetzt waren, den Posten nieder.

Die vorangegangenen Ausführungen konnten nur einen Ausschnitt aus der umfangreichen politischen Betätigung von Eduard Sueß aufzeigen. Er befaßte sich

daneben etwa lange Jahre auch mit Problemen der Währungspolitik und setzte sich in seinen umstrittenen Studien *Die Zukunft des Goldes* (1877) und *Die Zukunft des Silbers* (1892) gegen die Vorherrschaft der Goldwährung ein. Weiters war Sueß, der mehrfach der *Delegation*, jenem Gremium des Reichsrats, das die Finanzierung der gemeinsamen Fragen mit Vertretern der Delegation des ungarischen Reichstags verhandelte, angehörte, auch an außenpolitischen Fragen interessiert. Hier ist insbesondere auf seine Kooperation mit Außenminister Gyula Andrassy in der Orientfrage, die schließlich 1879 am Berliner Kongreß gelöst werden sollte und zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina durch Österreich-Ungarn führte, zu verweisen. Sueß unterstützte die Politik Andrassys, die vor allem den russischen Einfluß auf dem Balkan zurückdrängen wollte, und die Annahme des Berliner Vertrages auch gegen die Mehrheit seiner liberalen Parteifreunde und war damit am Auseinanderbrechen der Verfassungspartei und dem damit verbundenen Abschied der Liberalen aus der Regierungsverantwortung 1879 mitbeteiligt.

Es ist allerdings auch bezeichnend für ihn, daß er der Versuchung, ein Ministeramt anzunehmen, das ihm im interimistischen Kabinett Stremayr Anfang 1879 angeboten worden war, widerstehen konnte. Sueß begründete seine Absage damit, daß er wohl mit der Akzeptierung politisch-pragmatischer Zwänge Probleme gehabt hätte: *Ich mußte mir sagen, daß alles, was ich etwa in technischen oder politischen Fragen als einen Erfolg betrachten durfte, nur aus einer gewissen Unabhängigkeit des Urteils hervorgegangen sei, die wieder nichts anderes war, als die Frucht der strengen naturwissenschaftlichen Methode. Diese Unabhängigkeit war es, die mich zu einem schlechten Minister gemacht hätte und durch die ich sicher eine Enttäuschung meiner Kollegen und ein unnützer und unglücklicher Mensch geworden wäre* (Sueß, 1916, 295f.). Ähnlich dürften seine Beweggründe gewesen sein, als er nach einem mehrjährigen Zwischenspiel (1882-1886) wieder aus dem Wiener Gemeinderat ausschied, weil man ihn als Kandidaten für das Amt des Bürgermeisters ins Spiel gebracht hatte.

Eduard Sueß war – nicht nur wegen seiner Doppelfunktion als Wissenschaftler und Politiker – eine prägnante Persönlichkeit im öffentlichen Leben der Habsburger-monarchie. Konnte er zunächst die liberalen Vorstellungen mittragen und teilweise, wie gezeigt, im Schulwesen auch selbst realisieren, so mußte er später den Wandel zum Oppositionspolitiker vollziehen, der sich oft selbst mit der Macht des besseren Arguments nicht durchzusetzen vermochte. Sicherlich auch aufgrund seines Verantwortungsbewußtseins für das Allgemeinwohl war Sueß bis ins hohe Alter nicht bereit, die politische Bühne zugunsten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit zu verlassen. Mit seinem Ausscheiden aus dem Abgeordnetenhaus 1897 verlor die Politik einen der letzten altliberalen Vertreter.

Epilog

Eduard Sueß verstarb am 26. April 1914 in Wien. Sein Leichnam wurde in Marz (Burgenland) beigesetzt, wo er ein kleines Gut besaß und wo bereits seine Frau bestattet worden war. Mit Eduard Sueß starb nicht nur der größte Geologe, den Österreich je hervorgebracht hat, nicht nur der große Präsident der Akademie der Wissenschaften, der die Intensivierung und Internationalisierung der Forschung vorangetrieben hat, es verstarb vielmehr auch ein ganz großer Forscher, der bei allem Streben nach theoretischen Erkenntnissen die praktische Anwendbarkeit von Forschungsgrundlagen nie aus den Augen verlor, wofür nicht nur die von ihm mitgestalteten Wiener Großprojekte, die Hochquellenwasserleitung und die Donauregulierung, sondern auch sein, wenngleich nicht immer erfolgreiches, politisches Engagement beredtes Zeugnis ablegen.

- Kerner von Marilaun, Anton [1929]: Das Pflanzenleben der Donauländer, Hrg. F. Vierhapper, Innsbruck 1929²
- Kiehn, Michael [1992]: Der Botanische Garten der Universität Wien, in: Die Botanik am Rennweg. Das Institut für Botanik und der Botanische Garten der Universität Wien. Festband zur Eröffnung des neuen Institutes, Wien, 1992
- Kronfeld, Ernst Moritz [1908]: Anton Kerner von Marilaun. Leben und Arbeit eines Deutschen Naturforschers, Leipzig, 1908
- Mägdefrau, Karl [1992]: Geschichte der Botanik. Leben und Leistung großer Forscher, Stuttgart-Jena-New York, 1992
- Neue Illustrierte Zeitung, 22. Juni 1886
- Schmidl, Adolf A. [1863]: Das Bihar-Gebirge an der Grenze von Ungarn und Siebenbürgen, Wien, 1863
- Wettstein, Richard [1898]: Anton Kerner von Marilaun, in: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft, Jg. 1898/Band XVI., Berlin, 1898
- Wettstein, Richard [1901]: Morphologie, Entwicklungsgeschichte und Systematik der Phanerogamen, in: Botanik und Zoologie in Österreich in den Jahren 1850-1900, Wien, 1901
- Wettstein, Richard [1908]: Festrede, gehalten am 14. Januar 1908 anlässlich der Enthüllung des Denkmals für Anton Kerner von Marilaun in der Wiener Universität

Quellen:

- Archiv des Botanischen Institutes, Briefe von Pater Erdinger an Anton Kerner von Marilaun.
- Nachlaß Fritz Kerner, Geologische Reichsanstalt
- Stift Göttweig, Taufbuch von Mautern 1-5, fol. 58
- ÖStA, AVA, 4 Phil., PA Anton Kerner von Marilaun 17470/60, 9960/1878 (Z. 342), 9960/1878 (Z.342), 671/1873, 9315/1876
- ÖStA, AVA, Adelsakt, Anton Kerner von Marilaun, 425/A
- ÖStA, AVA, 856
- AUW, Nachlaß Anton Kerner von Marilaun 267, 273, 269/3, 271, 272, 268/2, 280

Eduard Suess (Johannes Seidl/Dominik Mentschl/Tillfried Czernajsek)

- Becke, Friedrich [1914]: Eduard Sueß, in: Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 64/1914, 356-362
- Charmatz Richard [1947]: Lebensbilder aus der Geschichte Österreichs, Wien, 1947
- Czeike, Felix [1992/1997], Historisches Lexikon Wien, 5 Bände, Wien, 1992-1997

- Die k. k. Technische Hochschule in Wien 1815-1915 [TH Wien 1815-1915]. Gedenkschrift. Red. Joseph Neuwirth, Wien 1915
- Hohl, Rudolf (Hsg.) [1985]: Die Entwicklungsgeschichte der Erde, Hanau/Main 1985⁶.
- Eduard Sueß – Gedenkband zum 150. Geburtstag (Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 74-75), 1981-82, Wien, 1981
- Engelbrecht, Helmut [1986]: Geschichte des österreichischen Bildungswesens 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, Wien 1986.
- Fuchs, Albert [1996]: Geistige Strömungen in Österreich, Wien, 1996 (Neuaufgabe)
- Gartner, Irene [1992]: Die soziale Frage und das Verhältnis zur Arbeiterbewegung, in: Studien zum Deutschliberalismus in Zisleithanien 1873-1879 (Hsg. Leopold Kammerhofer unter Mitarbeit von Friedrich Edelmayer u. a.), Wien, 1992, 196-216
- Hamann, Brigitte [1983]: Eduard Sueß als liberaler Politiker, in: Eduard Sueß zum Gedenken (20.VIII.1831-26.IV.1914), Hsg. Günther Hamann (SB philosophisch-historische Klasse 422), Wien, 1983, 79-100
- Hamann, Günther (Hsg.) [1983]: Eduard Sueß zum Gedenken, 20.VIII.1831-26.IV.1914 (SB philosophisch-historische Klasse 422), Wien, 1983
- Heim, Albert [1906]: Geologische Nachlese Nr. 18. Die vermeintliche „Gewölbumbiegung des Nordflügels der Glarnerdoppelfalte“ südlich vom Klausenpass, eine Selbstkorrektur, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 51, 1906, 403-431
- Hittmair, Otto/Hunger, Herbert (Hsg.) [1997]: Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (ÖAW, Denkschriften der Gesamtakademie 15), Wien, 1997
- Jäger-Sunstenau, Hanns [1992]: Die Ehrenbürger und Bürger ehrenhalber der Stadt Wien (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 23), Wien, 1992
- Judson, Pieter M. [1998], Wien brennt! Die Revolution von 1848 und ihr liberales Erbe, Wien-Köln-Weimar, 1998
- Kammerhofer, Leopold (Hsg. unter Mitarbeit von Friedrich Edelmayer u. a.) [1992]: Studien zum Deutschliberalismus in Zisleithanien 1873-1879, Wien, 1992
- Ladinger, Peter [1975], Die soziale Stellung des Volksschullehrers vor und nach dem Reichsvolksschulgesetz (19. Jahrhundert), phil. Diss., Wien, 1975
- Lechner, Alfred [1942], Geschichte der Technischen Hochschule in Wien (1815-1940), Wien, 1942
- Maisel, Thomas [1998]: Suess-Tor, in: Historie und Geist. Universitätscampus Wien 1 (Hsg. Alfred Ebenbauer/Wolfgang Greisenegger/Kurt Mühlberger), Wien, 1998, 181

- Mecenseffy Grete [1967]: Evangelische Lehrer an der Universität Wien, Graz-Wien-Köln, 1967
- Meister, Richard [1947]: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947 (ÖAW, Denkschriften der Gesamtakademie 1), Wien, 1947
- Mikoletzky, Juliane [1998]: „... um der Rettung der Freiheit willen!“ Das Jahr 1848 und die Folgen am k. k. polytechnischen Institut in Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien, 5), Wien, 1998
- Murawski, Hans [1992]: Geologisches Wörterbuch, Stuttgart, 1992⁹
- Oldroyd, David [1998]: Die Biographie der Erde. Zur Wissenschaftsgeschichte der Geologie (aus dem Englischen von M. Bischoff), Frankfurt/Main, 1998
- Plener, Ernst [1923]: Eduard Sueß, in: Neue Österreichische Biographie 1, Wien, 1923, 70-77
- Protokolle des Wiener Gemeinderates vom 6.11.1868, 1733f.
- Reden und Ansprachen bei der zu Ehren von Professor Eduard Sueß aus Anlaß der Errichtung der Eduard Sueß-Stiftung am 12. Mai 1902 im Festsäle der k. k. Universität Wien abgehaltenen Feier, Wien, 1902, 219-229
- Rumpler, Helmut [1997]: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Österreichische Geschichte 1804-1914), Wien, 1997
- Schipper, J.: Reden zu Ehren von Eduard Sues, in: Beiträge zur Paläontologie und Geologie Österreich-Ungarns 14/1902, 228ff.
- Sengör, A.M.C. [1998]: Die Tethys - vor hundert Jahren und heute, in: Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 89, 1998, 5-177
- Sueß, Eduard [1851]: Über böhmische Graptolithen, in: Naturwissenschaftliche Abhandlungen 4, 1851, S.87-136
- Sueß, Eduard [1854]: Über die Brachiopoden der Kössener Schichten, Wien, 1854 (Sonderdruck aus: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 7)
- Sueß, Eduard [1865]: Notice sur un nouveau genre de Brachiopodes, Caen, 1856 (Sonderdruck aus: Bulletin de la Société Linnéenne de Normandie 1)
- Sueß, Eduard [1861]: Über die großen Raubtiere der österreichischen Tertiär - Ablagerungen, in: SB I, 43/1861, 217-232
- Sueß, Eduard [1862, I]: Bemerkungen über die Einführung des geologischen Unterrichtes an unseren Gymnasien, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 3/1862, 165-177
- Sueß, Eduard [1862, II]: Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben. Eine geologische Studie, Wien, 1862
- Sueß, Eduard [1863]: Bericht über die Arbeiten der Wasserversorgungs-Commission am 31. Juli 1863 in der 210. Sitzung des Gemeinderathes der k.k.

- Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien, in: Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt 13/1863, 524-529
- Sueß, Eduard [1866, I]: Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiärablagerungen. I: Über die Gliederung der tertiären Bildungen zwischen dem Mannhart, der Donau und dem äußeren Saume des Hochgebirges, in: SB I, 54/1866, 87-149
- Sueß, Eduard [1866, II]: Untersuchungen über den Charakter der österreichischen Tertiärablagerungen. II: Über die Bedeutung der sogenannten „brackischen Stufe“ oder der „Cerithienschichten“, in: SB I, 54/1866, 218-260
- Sueß, Eduard [1867]: Detailirtes geologisches Profil der gesammten Eisenbahnstrecke von Botzen bis Innsbruck, in: Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt 1867, 188-192
- Sueß, Eduard/Mojsisovics, Edmund von [1867]: Studien über die Gliederung der Trias- und Jura-Bildungen in den östlichen Alpen, in: Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt 17/1867, 553-582
- Sueß, Eduard [1874]: Rede gehalten vom Abgeordneten Dr. E. Sueß gelegentlich der Debatte über die confessionellen Regierungsvorlagen im Abgeordnetenhaus zu Wien am 6. März 1874, o. O., o. J.
- Sueß, Eduard [1875]: Die Entstehung der Alpen, Wien, 1875
- Sueß, Eduard [1879, I]: Prof. Eduard Sueß über die religiösen Anschauungen des Volkes. Rede gehalten am 11. December 1875 im Abgeordnetenhaus aus Anlaß seines Specialreferates über das Unterrichts-Budget, Wien, 1879
- Sueß, Eduard [1879, II]: Prof. Eduard Sueß über die religiösen Anschauungen des Volkes. Rede gehalten am 11. December 1875 im Abgeordnetenhaus aus Anlaß seines Specialreferates über das Unterrichts-Budget, Wien, 1879
- Sueß, Eduard [1882]: Rede des Reichsraths-Abgeordneten Prof. Eduard Sueß, gehalten in der Wähler-Versammlung des 2. Bezirkes am 9. März 1882, o. O., o. J.
- Sueß, Eduard [1883]: Rede des Abgeordneten des II. Wiener Wahlbezirkes Prof. Eduard Sueß als Generalredner der „Vereinigten Linken“ gegen die von der hohen k.k. Regierung eingebrachte Novelle zum Volksschulgesetze gehalten im österreichischen Abgeordnetenhaus am 18. April 1883, Wien, 1883
- Sueß, Eduard [1886]: Über unterbrochene Gebirgsfaltung, Wien, 1886 (Sonderdruck aus: SB, 94/1886)
- Sueß, Eduard [1888]: Über den Fortschritt des Menschengeschlechtes. Inaugurationsrede gehalten am 16. October 1888 von Eduard Sueß, Wien, 1888
- Sueß, Eduard [1897]: Rede gehalten in der Feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1897 aus Anlaß der Feier des fünfzigjährigen Bestandes derselben, Wien, 1897

- Sueß, Eduard [1899]: Überreste von *Rhinoceros spec.* aus der östlichen Mongolei. Mit Anmerkungen von W. Obrutschew, in: Verhandlungen der kaiserlich-russischen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg 36/1899, 171-180
- Sueß, Eduard [1901]: Abschiedsvorlesung, gehalten am 13. Juli 1901 im geologischen Hörsaal der Wiener Universität, Wien, 1901 (Sonderdruck aus: Beiträge zur Paläontologie und Geologie Österreich-Ungarns und des Orients 14/1901)
- Sueß, Eduard [1885/1909]: Das Antlitz der Erde, 4 Bände, Prag, 1885-1909
- Sueß, Eduard: Synthesis of the palaeogeography of North America, in: American Journal of Science, Series IV, 31/1911, 101-108
- Sueß, Eduard: Über Zerlegung der gebirgsbildenden Kraft, in: Mitteilungen der Österreichischen Geologischen Gesellschaft 6/1913, 13-60
- Sueß, Eduard [1916]: Erinnerungen (Autobiographie), Hsg. Erhard Sueß, Leipzig, 1916
- Suess, Erhard (Hsg.) [1916]: Eduard Suess, Erinnerungen [Autobiographie], Leipzig, 1916
- Tollmann, Alexander [1983]: Eduard Sueß – Geologe und Politiker, in: Günther Hamann (Hsg.), Eduard Sueß zum Gedenken, 20. VIII. 1831-26. IV. 1914 (SB philosophisch-historische Klasse 422), Wien, 1983, 27-78
- Wiener Amtskalender und städtisches Jahrbuch 8/1870, 181f.

Quellen:

- Archiv der Universität Wien, Philosophische Fakultätsakten, GZ 244 ex 1856/57, GZ 69 ex 1866/67, GZ 1209 ex 1900/01 und GZ 1344 ex 1900/01
- Biographische Materialiensammlung der Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt (Wissenschaftliches Archiv)
- Materialiensammlung des Instituts Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumentation an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Julius Tandler (Monika Löscher)

- Byer, Doris [1988]: Rassenhygiene und Wohlfahrtspflege. Zur Entstehung eines sozialdemokratischen Machtdispositives in Österreich bis 1934, Frankfurt/Main-New York, 1988
- Ellenbogen, Wilhelm [1981]: Julius Tandler, in: Menschen und Prinzipien. Erinnerungen, Urteile und Reflexionen eines kritischen Sozialdemokraten, Wien, 1981, 91-95
- Gisel, Alfred [1961]: Anatomen als Sozialreformer. Zu Tandlers 25. Todestag, in: Die Zukunft, Jg. 1961, Heft 9, 257-261